



Rassismus- kritisches

Alexa Magsaam / Çağan Varol / Fenja Rathjen / Vassilis Tsianos

Wörterbuch

„Anreize zu hoffen. Sich nicht an Unrecht zu gewöhnen. Anreize, sich der eigenen Perspektive und Begrenztheit bewusst zu werden. Und damit der Potenziale dieser Welt. Anreize, an der Gesellschaft mitzubauen, in der wir wirklich leben wollen. In der alle gleichberechtigt sprechen und sein können.“

Kübra Gümüşay, Sprache und Sein (2020)

Rassismuskritisches Wörterbuch

Autor*innen:

Alexa Magsaam

Çağın Varol

Fenja Rathjen

Vassilis Tsianos

Triggerwarnung für Beschreibung rassistischer
Begriffe im folgenden Text.

Inhalt

Ein Rassismuskritisches Wörterbuch	7
R wie Rassismus und Rassismuskritik	13
N wie N-Wort	17
M wie M-Wort	19
D und F wie „dunkelhäutig“ & „farbig“	20
Z wie Rassistische Fremdzuschreibung für	
Sinti*zze und Rom*nja	21
G wie Gadjé-Rassismus	23
K wie K-Wort	24
O wie Othering	27
T wie Tokenism	28
W wie <i>weiß</i> /Weißsein	29
A wie Ally/Allyship	31
E wie Empowerment	33
Online- und Literaturverzeichnis	35
Literaturempfehlungen	38
Impressum	40

Die Autorinnen Alexa Magsaam und Fenja Rathjen sind *weiß* positioniert.

6

Ein Rassismuskritisches Wörterbuch

Alexa Magsaam

„Sprache beeinflusst unsere Wahrnehmung in der Gegenwart“ und „Sprache verändert unsere Wahrnehmung“ schreibt die Aktivistin und Autorin Kübra Gümüşay in ihrem Werk „Sprache und Sein“ (2019).

Die freiberufliche Trainerin und Beraterin im Bereich Rassismuskritik und Antirassismus Tupoka Ogette startete vor einiger Zeit ein **Rassismuskritisches Alphabet** bei Instagram. Ihr Ziel: Menschen über **rassistisches Sprechverhalten** zu informieren, zu sensibilisieren und **rassismuskritische Alternativen** anzubieten. Angelehnt an diese Idee entstand, in Zusammenarbeit der Diversitätsbeauftragten der FH Kiel und ihrer wissenschaftlichen Hilfskraft, des AStA und mit einem Gastbeitrag von Çağan Varol und Prof. Dr. Vassilis Tsianos vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, ein **Rassismuskritisches Wörterbuch** für den Kontext der Fachhochschule Kiel – das aber auch im Alltag abseits der Hochschule Anwendung finden kann.

Das Rassismuskritische Wörterbuch soll ebenfalls ein Angebot sein, Menschen die Möglichkeit zu geben, sich mit rassistischen Sprachgebräuchen im Deutschen Sprachkontext auseinanderzusetzen; darüber hinaus möchten die Autor*innen des Wörterbuchs auch an der FH Kiel Sprach-Alternativen für einen

7

diskriminierungssensiblen und **rassismuskritischen Diskurs** an der Hochschule anbieten. In diesem Wörterbuch beziehen sich die Autor*innen vor allem auf afrodeutsche, Schwarze und Expert*innen of Color des deutschen Kontextes, die sich teilweise seit Jahrzehnten dezidiert mit Rassismus und rassistischer Sprache auseinandersetzen, so bspw. **Noah Sow, Dr. Natasha A. Kelly, Tupoka Ogette, Kübra Gümüsay, Mohamed Amjahid** uvm.

Das Wörterbuch entsteht nicht aus dem Kontext gerissen, sondern unter anderem als Reaktion auf Beratungssituationen, in denen deutlich wurde, dass das Thema Rassismus in der Sprache ein wichtiges Thema an der Hochschule ist. Sowohl unter Lehrenden als auch unter Studierenden, sowie in der Verwaltung gibt es immer wieder Situationen, in denen rassistische Ausdrücke und Begriffe reproduziert werden. Diskriminierung und auch Rassismus sind oft erstmal keine böse Absicht, sondern spiegeln internalisierte Strukturen. Rassismus und Diskriminierung geschehen oft in erster Linie unbewusst und unterbewusst. Dies bedeutet aber auch, dass es die Möglichkeit gibt, sich mit diesen Mechanismen auseinanderzusetzen und dafür sensibel zu werden, um diskriminierende und rassistische Gewohnheiten abzulegen bzw. zu „entlernen“. Tupoka Ogette beschreibt diesen Prozess auch als „**rassismuskritisch denken lernen**“. In ihrem Buch „**exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen**“ (2020) finden Sie dazu dezidiertere Anleitungen.

Sprache ist ein erster Schritt hin zu weniger Rassismus im Alltag. „Oft sehen wir Sprache erst einmal als etwas ganz Neutrales an. Etwas, das die Realität darstellt und abbildet. Sprache ist jedoch vielmehr. Einerseits ist die Art und Weise, wie wir sprechen, geprägt durch die Geschichte, den jeweiligen Kontext und durch unsere Perspektive. Ebenso ist Sprache auch beweglich und wie Gesellschaften selbst auch immer in Bewegung. Andererseits verändert die Art und Weise, wie wir über Dinge Situationen und Menschen sprechen, auch die Wirklichkeit.“ (Ogette 2020: 74)

Viele rassistische Begriffe, die heute noch im Diskurs auftreten, sind im Kontext von europäischen Eroberungen und des **Kolonialismus** entstanden. Es lohnt, sich mit der Geschichte dieser Begrifflichkeiten auseinanderzusetzen, um zu verstehen, warum Begriffe rassistisch und verletzend sind. Denn noch heute verwendete **Begriffe** und **Fremdbezeichnungen** wurden explizit gewählt, um Menschen als vermeintlich rückständig, andersartig und ungleich deutlich zu machen. Sprache ist deshalb so relevant, weil sie eben kein abstraktes Gerüst ist. (vgl. Ogette 2020: ebd.) Sprache und Wörter „transportieren Emotionen und rufen Assoziationen in unseren Köpfen hervor.“ (Ogette 2020: 74)

Diversitäts- und Antidiskriminierungsarbeit muss rassistismuskritisch sein und so wurde im Rahmen der Diversity Tage an Kieler Hochschulen, um dem Deutschen Diversity Tag am 18. Mai 2021, das Rassismuskritische Wörterbuch auf dem Instagram-Account der FH Kiel und des AStA der FH Kiel gepostet. Das

Wörterbuch erscheint absichtlich nur auf Deutsch, da dieser Diskurs und bestimmte Begrifflichkeiten nicht eins zu eins auf den Englischen Diskurs zum Thema rassismuskritische Sprache anzuwenden sind.

Im Anschluss an die Instagram-Aktion wurden die Begriffe für Sie gesammelt gebunden und in diesem kleinen Buch veröffentlicht. Sie halten ein Exemplar der ersten Auflage in der Hand.

Dieses Buch ist eine Einladung sich rassismuskritisch mit Sprache auseinanderzusetzen und so **rassismuskritisch denken und sprechen zu lernen!**

Lassen Sie uns in den Dialog treten!

Zusatz

Bei Erscheinen der gedruckten Version des Rassismuskritischen Wörterbuchs haben einige der zitierten Autor*innen und weitere Schwarze Autor*innen und Autor*innen of Color in Deutschland bereits neue Bücher veröffentlicht. Wir möchten hiermit einige Empfehlungen aussprechen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Ogette, Tupoka: Und jetzt du. Rassismuskritisch leben, Penguin 2022.

Jovanovic, Gianni und Alashe, Oyindamola: Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit, Blumenbar 2022.

Kelly, Natasha A.: Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen, Atrium Verlag AG 2021.

Kuhnke, Jasmina: Schwarzes Herz, Rowohlt 2021.

Touré, Aminata: Wir können mehr sein. Die Macht der Vielfalt, Kiepenheuer&Witsch 2021.

Weitere Literaturtipps finden Sie in unseren Literaturempfehlungen.

R wie Rassismus und Rassismuskritik

Fenja Rathjen

Rassismus ist nach wie vor in Deutschland und darüber hinaus ein wirkungsmächtiges, omnipräsentes Phänomen und **Ausdruck von Gewalt**, Unterdrückung und Diskriminierung. Rassismus strukturiert die soziale Wirklichkeit hierarchisch und machtungleich. Trotz der Ächtung von Rassenideologien nach dem Zweiten Weltkrieg, gewinnt Rassismus nach Ende des Kalten Krieges im westlicheuropäischen Raum auf der alltäglichen, institutionellen und strukturellen Ebene in Diskursen und Praktiken erneut zunehmend an Popularität. Dabei wird er in den bisherigen Debatten häufig bagatellisiert und als nur randständiges gesellschaftliches Phänomen verharmlost, während er wieder verstärkt in der Mitte der Gesellschaft sichtbar und salonfähig wird (Can 2013: S 6).

Es geht bei Rassismus nicht um Diskriminierung etwa aufgrund von Verständigungsschwierigkeiten oder „fremder“ Kultur. „**Schwarz**“ heißt nicht gleich „**migrantisch**“ oder andersherum. Dass es auch nicht um „**Fremdsein**“ geht, wird dadurch deutlich, dass Schwarze Deutsche von diesen Diskriminierungen ebenso betroffen sind (Sow 2018: S. 35). Da nicht alle von Rassismus betroffenen Menschen oder Gruppen diesen auf die gleiche Art und Weise erfahren, ist es außerdem wichtig, unterschiedliche Rassismuserfahrungen sichtbar zu machen. Aus diesem Grund

werden beispielsweise häufig antischwarzer, antimuslimischer, antiasiatischer und Gadjé-Rassismus sowie Antisemitismus etc. explizit benannt.

„**Farbenblinder**“ **Rassismus** (engl. „colorblind“ racism) beschreibt das Phänomen, bei dem (vor allem *weiße* Menschen) versuchen gesellschaftliche Realitäten und Machtgefälle zu relativieren oder auszublenden. Aussagen wie „Ich sehe keine Hautfarben“, „Alle Menschen sind für mich gleich“ fallen unter „farbenblinden“ Rassismus und sind problematisch. Es werden reale Unterschiede und Ungleichbehandlungen negiert, die anhand von Kategorien wie „Hautfarbe“ uvm. gemacht werden. Ein weiterer Aspekt ist das Ablenken von echten Gesprächen über Rassismus und ein Verhindern von Selbstreflexion. Rassistische Schief lagen anzuerkennen ist ein Schritt zu einer Rassismus-ärmeren Welt (Ogette 2020).

Sprachliche Auslagerung und Ungenauigkeiten in der Benennung von rassistischen Zuständen erhalten den rassistischen Status Quo - „das geschieht unter anderem immer dann, wenn die Vokabeln, „ausländer*innenfeindlich“, „fremdenfeindlich“ und „rechtsradikal“ gerade im Zusammenhang mit rassistisch motivierter Gewalt falsch verwendet werden“ (Ogette 2020: S. 37).

Xenophobie (aus dem griech. „Angst vor dem Fremden“) wird im politischen Kontext häufig mit eben genannter „**Fremdenfeindlichkeit**“, also einer ablehnenden Haltung gegen „fremde“ Menschen, übersetzt. Als fremd werden demnach Menschen markiert, die aufgrund pähotypischer Merkmale und/oder ver-

meintlicher Religionszugehörigkeit nicht zur Dominanzgesellschaft zählen. Dabei spielt die Staatsbürger*innenschaft, die eigentliche Religion, Herkunft oder die Identifikation der betroffenen Person keine Rolle (Ogette 2020: S. 37). Gewalt ist allerdings immer dann rassistisch motiviert, wenn sie an Menschen verübt wird, die nicht *weiß* sind und wenn sie mit rassistischen Äußerungen einhergeht. Ausländerfeindlichkeit, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sind nicht gleichzusetzen, und sie sind keine Synonyme (Sow 2018: S. 37).

Fremdenfeindlichkeit wird in der deutschen Berichterstattung zu häufig synonymisch für rechtsextremistische und rassistische Gewalttaten verwendet. Durch die Verwendung des Begriffs wird **Othering** betrieben und Struktur wie auch Systematik solcher Taten verkannt. Es geht mehr als um die „Angst vor der Fremde“, sondern um die tief verwurzelte Vorstellung von über- und untergeordneten Menschen.“ – Tupoka Ogette.

„Der oft durch unpräzise Wortwahl in den Medien bestärkte Automatismus, alle rassistisch, fremdenfeindlich oder ausländer*inneneindlich motivierten Gewalttaten pauschal Rechtsextremen zuzuordnen, hat zur Folge, dass das Gros unserer Gesellschaft sich nicht mit den eigenen alltäglichen rassistischen Tendenzen auseinandersetzen muss, da diese Taten einzelnen sogenannten „Randgruppen“ zugeschoben und damit verbal aus der Mitte der Gesellschaft entfernt werden. Dass sich rechtsextremes und rassistisches Gedankengut aber sehr wohl quer durch die Gesellschaft

zieht, belegen jüngere Studien und Phänomene eindeutig. Im Ergebnis gehen viele „gegen Nazis“ auf die Straße, reagieren jedoch weiterhin kaum, wenn rassistische Tendenzen jenseits eines organisierten politischen Rahmenprogramms auftauchen: im deutschen Alltag.“ (Sow 2018: S. 38).

Eine differenzierte Wortwahl, die verschiedenen Hintergründe genau benennt, ermöglicht so erst, die Wurzeln des Übels zu identifizieren und letztlich zu bekämpfen. Mit einer Art der Sprache, die ohne Vor-Ausgrenzung der von Rassismus unmittelbar Betroffenen und ohne Täter*innenschutz auskommt, und die stattdessen die Dinge, Hergänge und Menschen differenziert benennt, kann es gelingen, rassistischen Tendenzen aktiv entgegenzuwirken (ebd. S. 42).

N wie N-Wort

Fenja Rathjen

Mit dem Begriff **N-Wort** sind eine Vielzahl von rassistischen und eurozentristischen Stereotypen verbunden. Der Begriff soll alle südlich der Sahara lebenden Afrikaner*innen kategorisieren und wurde während der europäischen Expansion erfunden. Das N-Wort ist also in der Geschichte der Versklavung und Kolonisierung situiert, d.h. es ist ein Begriff, welcher mit Brutalität, Verwundung und Schmerz einhergeht (Grada 2009). Seit der ‚Black Power- Bewegung‘ der sechziger Jahre müsste *weißen* Menschen bewusst sein, dass Menschen afrikanischer Herkunft sich gegen die Bezeichnung N-Wort aussprechen, da dieser Ausdruck Symbol für die Geringschätzung und Versklavung Schwarzer Menschen ist (Ayim 1997: S. 118).

Die Legitimation des N-Wortes ergab sich nie aus einem Prozess heraus, in dem **Selbstbestimmung** und **Selbstbenennung** Schwarzer Menschen eine Rolle gespielt hätten, sondern entwich der Definitionsmacht *weißer* Menschen (Sow 2018: S. 112-138). Die Autorin und Aktivistin Noah Sow weist außerdem darauf hin, dass das Zitieren des N-Wortes in der Literatur und in Konversationen zu zensieren ist und einer vorangestellten Inhaltswarnung bedarf.

Als Pendant zu *weiße* gilt keinesfalls das N-Wort, sondern **Schwarze**, das den Vorteil birgt, dass es eine selbstgewählte und

sich nicht auf rassi(sti)sche Theorien stützende, sondern eine **soziopolitische Bezeichnung** ist, die einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund ausspricht (der braune mob e.V. 2011).

Weitere gängige Begriffe sind **PoC** oder **BIPoC**. Die Abkürzung von **Black, Indigenous, People of Color** bedeutet auf Deutsch Schwarz, Indigen; der Begriff **People of Color** wird nicht übersetzt. All diese Begriffe sind **politische Selbstbezeichnungen**. Das bedeutet, sie sind aus einem Widerstand entstanden und stehen bis heute für die Kämpfe gegen diese Unterdrückungen und für mehr Gleichberechtigung (migrationsrat.de/glossar/bipoc).

M wie M-Wort

Fenja Rathjen

Der Begriff **M-Wort** ist die älteste deutsche Bezeichnung für Schwarze Menschen. In dem Wort steckt das griechische moros, das »töricht«, »einfältig«, »dumm«, und auch »gottlos« bedeutet und das lateinische maurus, welches für »schwarz«, »dunkel«, bzw. »afrikanisch« steht. Daraus wurde althochdeutsch mor und schließlich »M-Wort« abgeleitet (der braune Mob e.V. 2004). Die Verwendung des M-Wortes ist ein noch älteres Konzept als das des N-Wortes, welche *weiße* Menschen für Schwarze erfunden haben, um sie durch ihre Herabsicht mit Eigenschaften zu markieren (Sow 2018: S. 138).

Als alternative und rassismuskritische Begriffe gelten auch hier die Selbstbezeichnungen **Schwarz**, **BIPoC** und **PoC**.

D und F wie „dunkelhäutig“ & „farbig“

Fenja Rathjen

„Farbig“ bzw. „dunkelhäutig“ sind koloniale Bezeichnungen, die Menschen rassistisch einordnen und kategorisieren möchten. „Farbig“ soll eine Abgrenzung zu „weiß“ und „Schwarz“ als politischen Begriff herstellen und ist ein **Konstrukt aus der weißen Rassenlehre** (Sow 2018: S. 27).

Diese sprachlichen Relikte aus der Kolonialzeit werden aus Unwissenheit heute noch oft in Medien dafür benutzt, Schwarze Menschen im Laufe der Berichterstattung mit einem Adjektiv zu belegen, das speziell das vermeintlich „andere“, „fremde“ beschreiben soll (der braune Mob e.V.) und häufig als eine angeblich „höflich gemeinte“ weil „schwächere“ Form von Schwarz strapaziert (Sow 2018: S. 29).

Begriffe wie „Farbige“ oder „Dunkelhäutige“ sowie vermeintlich „positiv konnotierte“ rassistische Zuschreibungen wie „Karamell, Capuccino“ o.ä. lehnen viele People of Color ab und gehören aus dem allgemeinen Sprachgebrauch gestrichen. Die Initiative „der braune mob e.V.“ schreibt: „Es geht nicht um ‚biologische‘ Eigenschaften, sondern um gesellschaftspolitische Zugehörigkeiten.“ Um das deutlich zu machen, plädieren sie und andere dafür, die Zuschreibungen Schwarz und Weiß groß zu schreiben (amnesty.de/ glossar-fuer-diskriminierung-sensible-sprache). Eine alternative Schreibweise ist, *weiß klein und kursiv* zu schreiben. Schwarz wird - als politische Selbstbezeichnung - immer groß geschrieben.

Z wie Rassistische Fremdzuschreibung für Sinti*zze und Rom*nja

Fenja Rathjen

Sinti*zze und **Rom*nja** leben seit über sechshundert Jahren in Europa. Nach dem Holocaust werden Sinti*zze und Rom*nja in vielen Ländern nicht nur diskriminiert, sondern auch zu Betroffenen von offener Gewalt bis hin zu Pogromen, denn jahrzehntelange gesellschaftliche Verdrängung des nationalsozialistischen Völkermords an Sinti*zze und Rom*nja hat mit dazu beigetragen, dass rassistische Zerrbilder immer noch nicht überwunden sind.

Die **stigmatisierende Fremdbezeichnung** von Sinti*zze und Rom*nja wird vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma als diskriminierend abgelehnt, auch wenn sie von einigen Rom*nja zur **individuellen** und **kollektiven Eigenbezeichnung** verwendet wird. Doch selbst die Verwendung der kollektiven Selbstbezeichnung kann stigmatisierenden Charakter annehmen. Sinti*zze und Rom*nja sind vielfacher Diskriminierung ausgesetzt, die mit unterschiedlichen Begriffen benannt wird. In der 2. Auflage des Dudens sinn- und sachverwandter Wörter aus dem Jahr 1986 wird zum Beispiel unter dem Stichwort »Z-Wort« auf die Begriffe »Abschaum« und »Vagabund« verwiesen.

Die Liste derartiger Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen. Sie zeigen eines in aller Deutlichkeit: Die Bezeichnung „Z-Wort“ ist untrennbar verbunden mit rassistischen Zuschreibungen, die

sich über Jahrhunderte reproduziert zu einem geschlossenen und aggressiven Feindbild verdichtet haben, das tief im kollektiven Bewusstsein der jeweiligen Mehrheitsgesellschaften verwurzelt ist (Infopapier und Flugblatt).

„**Sinti**“ ist als **Selbstbezeichnung** der deutschsprachigen Minderheit erstmals Ende des 18. Jahrhunderts belegt (Einzahl, männlich: **Sinto**; Einzahl, weiblich: **Sintez(z)a** oder **Sintiz(z)a**; Mehrzahl, weiblich: **Sintez(z)e** oder **Sinti(z)ze**). Seit dem ersten Internationalen Romani Kongress ist „**Roma**“ (Einzahl, männlich: **Rom**; Einzahl, weiblich: **Romni**; Mehrzahl, weiblich: **Romnja**) die offizielle Selbstbezeichnung. Sie umfasst zahlreiche Romani-Gruppen und wird daher – wie auch die Bezeichnung **Sinti*zze und Rom*nja** – auch von einigen abgelehnt, die stattdessen den eigenen Gruppennamen bevorzugen, wie z. B. Lowara, Lalleri oder Kalderasch (IDA).

G wie Gadjé-Rassismus

Fenja Rathjen

Gadjé (auch Gadže geschrieben, „GaDSche“ ausgesprochen) ist ein **kollektiver Begriff** zur Bezeichnung von **nicht romane Personen**. Diese (nicht zwingend abwertende) Benennung bezeichnet jede Person ohne romani Geschichte oder Gegenwart. „Gadjé“ ist, transnational, transhistorisch und in vielen romane Sprachen und Communitys präsent. „Gadjé“ bezeichnet hierbei die Gruppe, von der der Rassismus ausgeht (Gadjé = Nicht-Rom*nja), und nicht die Gruppe, gegen die diskriminiert wird.

Der Begriff Gadjé-Rassismus beinhaltet im Gegensatz zu anderen gängigen Fremdzuschreibungen nicht das rassistische Wort, welches gegen Rom*nja verwendet wird. Die Autorin Elsa Fernandez verwendet den Begriff Gadjé-Rassismus in ihrem Werk über Überlebende, Struktur und Zeug*innen des Rassismus gegen Romn*ja „um aus einer romani Perspektive das Netz der Verleumdungen, Verleugnungen und Zuschreibungen und das Ausmaß der Gewalt zu beschreiben, die Rom*nja, Manouches, Sinti*zze, Kalé und andere Communitys erlebt und überlebt haben, erleben und überleben“ (Fernandez 2020).

K wie K-Wort

Çağan Varol/Vassilis S. Tsianos

Das **K-Wort** steht etymologisch für „Kanake“, das als **Kollektivbezeichnung** für „Mensch“ im südpazifischen Raum verwendet wurde. In Deutschland etablierte sich mit der Zeit der Gastarbeiter*innenanwerbung die rassistische Bezeichnung „Kanake“ für Menschen mit südländischer Migrationsgeschichte, ebenso auch „Schwarzköpfe“ oder „Dreckkanake“. „Kanake“ wurde jedoch Ende des 20. Jahrhunderts von den rassistisch Beschimpften angeeignet und mit der Zeit positiv umgedeutet. (Zur etymologischen Bedeutung und der Beziehung zur deutschen Kolonialzeit siehe der Artikel von Kömürçü-Nobrega S. 638 ff.)

„Kanake“ wird je nach Kontext und Situierung verwendet als **Selbstbezeichnung** für Menschen, die eine eigenständige, aus Bi-Multi-Lingualität, Prekarität und kosmopolitisch geformter Positionalität entstandene Haltung bezeichnet, einen Habitus des nicht-national oder religiös verstandenen Zusammenhalts von Migrierten und ihren Kindern in den als „Brennpunkten“, „Ghettos“ und „Parallelgesellschaften“ verschrienen Vierteln der BRD. Die Reichweite des Begriffs ist abhängig von der vor Ort stigmatisierten Bevölkerung und kann Menschen von Portugal bis Afghanistan aber auch klassisch *weiß* und deutsch gelesene Menschen, wie die im Zuge der Aussiedler*innen -Ein-

wanderung migrierten Personen umfassen. Im K-Wort werden allerdings keine bürgerlich, *weiß* und europäisch gelesenen Menschen umfasst.

Die Intervention der zweiten Generation der größtenteils in Deutschland geborenen „Gastarbeiter*innenkinder“ formierte sich mit den 1990ern nach den rassistischen Pogromen nach der Wiedervereinigung Deutschlands (vgl. Gürsel 2012). Zunächst fand die literarische Intervention des Kieler Schriftstellers Feridun Zaimoglu „Kanak Sprach“ brachte die besondere Art des Redens in den Straßen der Republik, auch „Kiezdeutsch“ genannt, im Jahre 1995 in den literarischen-künstlerischen Raum, wobei die Verwendung des Begriffs „Kanak“ zum ersten Mal eine Massenbekanntheit erreichte, durch dessen Angriff von der damaligen Schleswig-Holsteinischen SPD Ministerpräsidentin Heide Simonis im TV. Später entwickelten die Aktivist*innen von „**Kanak Attak**“ mit ihrem Manifest von 1998 den Begriff zu einem medienwirksamen Label ihres antirassistischen Zusammenschlusses. Popkulturelle und Diskurs-künstlerisch-kritische Interventionen waren das Markenzeichen des bundesweiten Netzwerkes, dass sich in den 2000er Jahren auflöste. (vgl. <https://www.kanak-attak.de/ka/down/pdf/textos.pdf>). Der Film „Kanak Attack“ von 2000 basierte auf einem Roman dieses Schriftstellers und handelt von der Geschichte zweier Männer im Kieler kriminellen Raum. Die Persona Lady Bitch Ray gehört zu den prominentesten Promoterinnen eines postmigrantisch feministisch

weiterentwickelten K-Wort-Konzeptes. Die promovierte Linguistin Reyhan Şahin trat erstmals 2006 als Rapperin unter dem Pseudonym Lady Bitch Ray (LBR) auf. (Pinar Tuzcu (2017): „Ich bin ´ne Kanackin! Decolonizing Popfeminism – Transcultural Perspectives on Lady Bitch Ray). Ray, Lady Bitch (2007): Musik Video – Du bist Krank. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=JcNlW6SvWko>.)

Neben „Kanake“ findet „Kanack“ oder „Kanacks“ in neuerer Zeit Anwendung, die in der Kunstform des deutschen Straßenraps (siehe Xatar und Haftbefehl) Anwendung findet und die Sprache der Straße in die Lyrik einfließen lässt (vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=TCvnVu8-xDQ>). Ein weiteres Beispiel aus dem Straßenrap ist das Lied „Generation Kanak“ des Rappers Manuellsen, wobei Kanak in der englischen Aussprache verwendet wird. Neben dem Bildes des harten Lebens auf den Straßen wird Kriminalität als Form des Entkommens aus der Armut und dem System der Ungleichheit stilisiert. Rassismus und die implizite Verhöhnung des Integrationsparadigmas sind Bestandteil dieser Kunstsparte.

O wie Othering

Fenja Rathjen

„**Othering**“ (aus dem Engl. Other – ändern oder zum Anderen machen) beschreibt **Ausgrenzungs- und Zuschreibungsdynamiken**, in welchen Fähigkeiten, Eigenschaften uvm. von Individuen und Gruppen als **besonders** gekennzeichnet werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Kennzeichnungen positiv oder negativ gemeint sind, es unterstellt ein **Abweichen von der „Norm“**. „Es spricht den betroffenen Menschen ihre Individualität ab und begrenzt sie in ihren Erfahrungen.“ (Ogette 2020).

Der Begriff „Othering“ wurde von der Literaturwissenschaftlerin und Postkolonialismustheoretikerin Gayatri Chakravorty Spivak geprägt. Es werden damit soziale Praxen und Prozesse der Unterscheidung und Distanzierung beschrieben, die basierend auf Merkmalen und Eigenschaftszuschreibungen in vergleichender und wertenden Weise das „Eigene“ über die Abwertung des vermeintlich „Anderen“ bzw. „Fremden“ konstruieren und aufwerten (Can 2013: S. 6).

„Othering“ hat ernsthafte Folgen für marginalisierte Gruppen. Es bestimmt politische, institutionelle und gesellschaftliche Prozesse, welche Entmenschlichungen Verfolgung und die Einschränkungen von Rechten zur Folge haben und haben können. So zum Beispiel hat das Othering Schwarzer Menschen als vermeintlich „gefährliche und kriminelle Gruppe“ Polizeigewalt als mögliche und reale Folge.“(Ogette 2020).

T wie Tokenism

Fenja Rathjen

Tokenism ist ein Begriff, der von Rosabeth Moss Kanter, einer US-amerikanischen Soziologin, in den 1970er Jahren geprägt wurde. Tokenism beschreibt eine Praxis, in der wenigen Personen aus marginalisierten Gruppen, als sogenannte „**Token**“ eingesetzt werden, um den Schein einer vielfältigen Organisation, Unternehmung etc. zu erzeugen (Ogette 2020).

Ursprünglich bezog sich Kanters Untersuchung auf cis¹-Frauen, die als Token in cis-männlich dominierten Bereichen arbeiteten. Die Praxis des Tokenism lässt sich auf unterschiedliche und vielfach marginalisierte Gruppen übertragen. So z.B. erweiterte Gayatri Chakravorty Spivak, indische Wissenschaftlerin und Mitbegründerin der postkolonialen Theorie den Begriff um Wissenschaftler*innen of Color (ebd.).

Tokenism dient dazu mangelnde Vielfalt durch Symbolpolitik zu verschleiern, sich vor Kritik von Außen zu schützen und vor allem den Status quo von Macht – und Strukturverhältnissen, aufrecht zu erhalten (ebd.).

1. Die Vorsilbe cis steht dafür, dass sich eine Person im Laufe ihres Lebens mit dem Geschlecht identifizieren kann, dass ihr bei der Geburt zugewiesen wurde.

W wie weiß/ Weißsein

Alexa Magsaam

Um über Rassismus sprechen zu können ist es auch wichtig über **Weißsein** und der dazugehörigen *weißen* gesellschaftlichen Position im globalen Norden zu sprechen, die an Machtverhältnisse und Privilegien gebunden ist.

Ein **Privileg** ist einem Individuum oder eine Gruppe vorbehalten und geht oft mit Sonderrechten und Bevorteilungen einher. Diese Bevorteilungen sind meist historisch gewachsen und passieren oft unbewusst und/oder werden nicht wahrgenommen. (Vgl. Amjahid 2021: 219)

Weiß (kursiv und klein geschrieben) ist kein biologischer Begriff und er hat nichts mit einer Kultur zu tun. *Weiß* ist eine gesellschaftspolitische Bezeichnung, die einfach besagt: Diese Person wird zur Gruppe der *Weißen* gezählt und dementsprechend behandelt. Personen, die *weiß* sind, haben in der deutschen Gesellschaft Privilegien gegenüber People of Color (PoC) oder Schwarzen Personen und erfahren keinen Rassismus. Aus **Weißsein** ergibt sich automatisch eine bestimmte Position in der Gesellschaft, die von der des PoC-Seins unterschiedlich ist. Weißsein wird in einer *weißen* Wahrnehmung oftmals als die Norm gesehen und andere Identitäten werden von *Weißen* oftmals als „anders“ angesehen und markiert (Othering). (Vgl. Sow 2019: 190)

White Fragility (*Weißer Zerbrechlichkeit*) zeigt sich in der Reaktion von *Weißer*, wenn über strukturellen Rassismus oder Privilegien gesprochen wird und sie sich defensiv verhalten bzw. auf umgekehrten Rassismus kommen oder das Gespräch abbrechen, da die Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien mindestens unangenehm ist. Dies kann aber auch in White Rage (*Weißer Wut*) kulminieren. (Amjahid 2021: 223)

White Rage (*Weißer Wut*) ist da, wenn *weiße* Menschen ihre Machtposition ausnutzen, um kritische Rassismuskurse und Personen, die nicht *weiß* sind, zu unterdrücken. (Vgl. Amjahid 2021: 223)

White Passing beschreibt das Phänomen, wenn Personen, die einer diskriminierten Gruppe angehören, von ihren äußerlichen Merkmalen zunächst nicht als Betroffene von Rassismus identifizierbar sind und als *weiß* gelesen werden. (Hasters 2019: 217)

Der Begriff **White Gaze** (*Weißer Blick*) kommt aus der Filmtheorie und bezeichnet die Perspektive und den Blick *weißer* Menschen. In diesem Zusammenhang existiert auch der Begriff white washing. **White Washing** bezeichnet, wenn – besonders in Filmen oder Serien – nicht-*weiße* Rollen mit *weißen* Schauspieler*innen besetzt werden. So bspw., wenn Scarlett Johansson in „Ghost in the Shell“ (2017) eine asiatische Frau spielt. (Hasters 2019: 217)

White Supremacy ist eine rassistische Ideologie, die eine Überlegenheit *weißer* Menschen in allen Dingen behauptet, sowie die Strategien dieser Ideologie. (Hasters 2019: 217)

A wie Ally/Allyship

Fenja Rathjen

Ein*e **Ally** bezeichnet eine Person, die sich aktiv und kontinuierlich gegen ein diskriminierendes System einsetzt, in dem sie selbst privilegiert und daher nicht negativ betroffen ist (Ogette 2020). **Allyship** bedeutet hier also sinngemäß Verbündetenschaft. Für **Allies** ist es wichtig zu verstehen, was ihre Privilegien sind und wie diese wirken - und wie sie mit diesen Privilegien die Menschen unterstützen können, die durch Ausgrenzung und -ismen (Rassismen, Sexismen, Klassismen, Ableismen² usw.) unterdrückt werden.

Es geht dabei nicht nur um Solidarität gegenüber der diskriminierten Gruppen, sondern um ein echtes Verantwortungsgefühl zur Abschaffung des unterdrückenden Systems. „**Ally-sein**“ ist keine einmalig vergebene Plakette, sondern erfordert eine fortlaufende Auseinandersetzung, Selbstreflexion und täglichen Einsatz. Die Autorin und Aktivistin Tupoka Ogette warnt außerdem vor **performativem Allyship** – dieses ist als problematisch zu bewerten, da sich nur aktiv gegen Unterdrückung positioniert

2. Der Begriff Ableismus bezeichnet die Beurteilung von Menschen anhand ihrer Fähigkeiten (Engl.: abilities), was als behindertenfeindlich betrachtet wird.

wird, wenn ein applaudierendes Publikum vorhanden ist und es vor allem um das eigene Geltungsbedürfnis geht (ebd.).

Um performatives Allyship zu vermeiden und effektive anti-rassistische Arbeit zu leisten, müssen wir auch im Alltag diskriminierende Begriffe, das Aberkennen von Erfahrungen und diskriminierende Witze erkennen und reflektieren, um besser verstehen zu können, was es mit der systematischen Unterdrückung auf sich hat, wie wir dazu beitragen und wie wir sie Stück für Stück entziffern können (<https://wirmuesstenreden.blogspot.com/p/how-to-be-ally-guide-bipoc-white-allies.html>).

Unter [how-to-be-ally-guide-bipoc-white-allies](#) haben 3 Women of Color mit dem Account **@wirmuesstenmalreden** einen Ally-Guide für *weiße* Menschen erstellt.

E wie Empowerment

Fenja Rathjen

Empowerment steht nicht für ein konkret fundiertes theoretisches Konzept, sondern vielmehr für eine philosophische, weltanschauliche und politische Grundhaltung und Lebenspraxis. Angesichts von strukturellen Machtdifferenzen in der Gesellschaft zielt das Empowerment-Konzept darauf ab, Verteilungsgerechtigkeit zu schaffen und die demokratische Partizipation, d.h. die Teilhabe der Bürger*innen an Entscheidungsprozessen, zu stärken (Can 2013: S. 8).

Ausgehend von diesem Verständnis von Empowerment werden Veränderungen im alltäglichen, gesellschaftlichen Leben erst dann möglich und wirksam, wenn die*der Einzelne in die Lage versetzt wird, durch Bewusstwerdung und Selbstreflexion die eigene Situation zu verstehen, um so Zugang zu den für die Veränderung notwendigen eigenen Ressourcen zu erlangen (ebd.).

Der **Empowerment-Ansatz** aus der PoC-Perspektive ist ein wichtiges philosophisches, praktisches und politisches Instrument für die **politische Selbstorganisation**. Empowerment-Ansätze fördern die Entwicklung einer kollektiven Kultur des selbstbewussten Widerstands gegen Ungleichheit sowie rassistische und diskriminierende soziale Gewalt und Unterdrückungsstrukturen und für Selbststärkung, Selbstbestimmung und Partizipation im Sinne individueller und gesellschaftspolitischer Veränderungen (ebd. 10).

Online- und Literaturverzeichnis

Amjahid, Mohamed (2021): Der weisse Fleck. Eine Anleitung zum antirassistischen Denken, Piper.

Amnesty International: Glossar für diskriminierungssensible Sprache, HTML: <https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Ayim, May (1997): Grenzenlos und unverschämt, Orlanda.

Ayim, May; Oguntoye, Katharina; Schultz, Dagmar (Hg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Orlanda 2016.

Can, Halil (2013): Empowerment aus der People of Color-Perspektive. Reflexionen und Empfehlungen zur Durchführung von Empowerment-Workshops gegen Rassismus. Berlin: Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS).

Coup (Haftbefehl & Xatar) (2016): Kanack (Offizielles Video), HTML: <https://www.youtube.com/watch?v=TCvnVu8-xDQ>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

der braune Mob e.V.: Auszug aus: Arndt, Susan; Antje Hornscheidt. (Hg.) (2004): Afrika und die deutsche Sprache. Ein Kritisches Nachschlagewerk, Unrast.

der braune mob e.V. (2011): Warum nicht „N-Wort“? – Informationen für Redaktionen und Journalismus. Hamburg.

der braune Mob e.V.: Informationen für Journalisten zu diskriminierungsfreier Sprache. Es gibt keine „Farbigen“, HTML: <https://www.derbraunemob.de/faq/#fo5>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Fernandez, Elsa (2020): Fragmente über das Überleben – Romani Geschichte und Gadjé-Rassismus. Münster: Unrast Verlag.

Gümüşay, Kübra (2020): Sprache und Sein, Hanser.

Hasters, Alice (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten, hanserblau.

How to be an ally guide „BIPOC-White Allies“ How To Be An Ally Guide - Bi_PoC & White: HOW TO BE AN ALLY- DER GUIDE FÜR DICH UND DEINE FREUNDE, HTML: <https://wirmuess-tenreden.blogspot.com/p/how-to-be-ally-guide-bipoc-white-allies.html>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. (IDA), HTML: <https://www.idaev.de/startseite>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Kanak Attak (1999): Kommentar zum Zuwanderungsgesetz, HTML: [www.kanak-attak.de](https://www.kanak-attak.de/textos/layout), zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Kilomba, Grada (2009): Das N-Wort, Bundeszentrale für politische Bildung/Afrikanische Diaspora in Deutschland, HTML: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59448/das-n-wort>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Migrationsrat: BIPOC, HTML: <https://www.migrationsrat.de/glossar/bipoc>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Ogette, Tupoka (2020): exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen, Unrast.

Ogette, Tupoka (2021): Ein rassismuskritisches Alphabet, HTML: <https://www.instagram.com/tupoka.o/?hl=de>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Pinar Tuzcu (2017): „Ich bin eine Kanackin“ Decolonizing Popfeminism – Transcultural Perspectives on Lady Bitch Ray, transcript.

Ray, Lady Bitch (2007): Musik Video – Du bist Krank. HTML: <https://www.youtube.com/watch?v=JcNlw6SvWko>, zuletzt abgerufen am 17.08.2021.

Sow, Noah (2018): Deutschland Schwarz Weiß, Norderstedt, BoD.

Sow, Noah u.a. (2019): Wie Rassismus aus Wörtern spricht, Unrast.
Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma und Interkultureller Rat in Deutschland e.V.: Infopapier und Flugblatt “Was Sie schon immer über ‘Z-Wort’ wissen wollten”.

Literaturempfehlungen

Amjahid, Mohamed: Der weisse Fleck. Eine Anleitung zum anti-rassistischen Denken, Piper 2021.

Ayim, May: Grenzenlos und unverschämt, Orlanda 1997.

Ayim, May; Oguntoye, Katharina; Schultz, Dagmar (Hg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Orlanda 2016.

Diangelo, Robin: White Fragility. Why it's so hard for white people to talk about racism, Beacon Press books 2018.

Eddo-Lodge, Reni: Why I'm no longer talking to white people about race, Bloomsbury 2017.

Fanon, Frantz: Schwarze Haut, weiße Masken, Turia + Kant 2013.

Fernandez, Elsa: Fragmente über das Überleben – Romani Geschichte und Gadjé-Rassismus, Unrast 2020.

Gümüşay, Kübra: Sprache und Sein, Hanser 2020.

Hasters, Alice: Was weisse Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten, hanserblau, 2019.

Kilomba, Grada: Das N-Wort, bpb 2009.

Ogette, Tupoka: exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen, Unrast 2020.

Sow, Noah: deutschland schwarz weiss, BoD – Books on Demand, 2018.

Sow, Noah u.a.: Wie Rassismus aus Wörtern spricht, Unrast 2019.

Impressum

Verantwortlich: Alexa Magsaam, Diversitätsbeauftragte

Texte:

Alexa Magsaam,
Çağın Varol,
Fenja Rathjen und
Vassilis S. Tsianos

Gestaltung und Layout: Charlotte Köhncke

1. Auflage (200 Exemplare)

Fachhochschule Kiel, September 2021

Das Rassismuskritische Wörterbuch ist eine gemeinsame Aktion der Diversitätsbeauftragten und des AStA der Fachhochschule Kiel. Für alle Lesenden soll es eine Möglichkeit bieten, sich mit rassistischen Sprachgebräuchen im Deutschen Sprachkontext auseinanderzusetzen. Die Autor*innen des Wörterbuchs wollen auch an der FH Kiel Sprach-Alternativen für einen diskriminierungssensiblen und rassismuskritischen Diskurs an der Hochschule anbieten. In diesem Wörterbuch beziehen sich die Autor*innen vor allem auf afrodeutsche, Schwarze und Expert*innen of Color des deutschsprachigen Kontextes, die sich teilweise seit Jahrzehnten dezidiert mit Rassismus und rassistischer Sprache auseinandersetzen, so bspw. Noah Sow, Dr. Natasha A. Kelly, Tupoka Ogette, Kübra Gümüşay und Mohamed Amjahid. Angelehnt an dieses Wissen ist das Wörterbuch eine Einladung rassismuskritisch denken und sprechen zu lernen!



Fachhochschule Kiel

Hochschule für Angewandte Wissenschaften